

G. E. Lichtenberg's
Erklärung
der
Hogarthischen
Kupferstiche,

mit verkleinerten
aber vollständigen Copien derselben
von
E. Riepenhausen.

Filfte Lieferung.

Mit Zusätzen nach den Schriften der
englischen Erklärer.

Göttingen
bei Heinrich Dieterich.

1809.

V o r r e d e.

Es muß den Deutschen, die Lichtenberg verehren, sehr angenehm seyn, alle seine zerstreueten kleinen Aufsätze über die Hogarthischen Kupferstiche beisammen zu haben; daher sind auch in dieser Lieferung selbst die geringsten, die sich darauf beziehen, gesammelt worden.

Die Aufsätze über den Marsch nach Finchley, über die wahnsinnige Gesellschaft und das Dosenstück sind nach und nach in dem Göttingischen Taschenkalendar von den Jahren 1789, 1790 und 1796 abgedruckt worden. Wer sich aber die Mühe nehmen will sie mit den frühern Ausgaben zu vergleichen, wird bemerken, daß der Vortrag und Zusammenhang, der

Originalität unbeschadet, gewonnen, und manche Schwierigkeiten durch Zusätze mehr Licht erhalten haben.

Die Erklärung der Invitationskarte, verbunden mit einigen allgemeinen Bemerkungen über Hogarth's Geist und Styl, befindet sich in dem erwähnten Taschenkalender vom Jahr 1784. Wir haben ihn theils der Vollständigkeit wegen, theils weil er sehr glückliche, eigne Ideen enthält, aufgenommen.

Die Zusätze zu Lichtenberg's Erklärungen, so wie auch die Erläuterung der übrigen Blätter, rühren von einem meiner vertrauten Freunde her, und werden gewiß dem Publikum ein angenehmes Geschenk seyn.

Im Frühling, 1809.

Heinrich Dieterich.

LXIII.

Ausmarsch der Truppen
nach Finchley.

LXIII.

The March to Finchley.

Ausmarsch der Truppen nach
Finchley. a)

Es ist wohl eine richtige Bemerkung, daß wenn man eigentlich wissen

- a) Ein Flecken 12 englische Meilen von London auf der nördlichen Heerstraße, welchen die aus London gegen die Rebellen im Jahr 1745 marschirenden Regimenter passiren mußten. Dieses ist der Ausmarsch, für welchen das berühmte Lied: *God save Great George the King* gemacht und componirt worden ist. Die letzten Strophen desselben, die man jetzt wegläßt, weil ihr Inhalt keine Anwendung mehr findet, beweisen dieses. Der Preis des Blattes war (im Jahr 1789) 1/2 Guinee.

will, wie stark zwey Dinge, die sich einander berühren, zusammen hängen, man versuchen muß sie auseinander zu ziehen. Man findet alsdann nicht selten, daß unglaubliche Kräfte nöthig sind Wesen zu trennen, die bloß neben einander mit leiser Berührung zu ruhen schienen. Alles sträubt und bäumt und sperrt sich gegen den Ruhestörer, und Kräfte äußern sich, an die man vorher nicht gedacht hätte. Umgekehrt zeigt es sich auch oft, daß man Dinge auseinander blasen kann, die allen Anschein einen ehernen Zusammenhang hatten. Deswegen haben die Zeichner der menschlichen Natur seit jeher, wenn sie ihre Kunst mit einem Male und mit dem geringstmöglichen Aufwand von Raum darlegen wollten, sich mit Recht im-

der Truppen nach Finchley. 9

mer Darstellungen plötzlicher Trennungen oder Vereinigungen (welches dieselbe Sache mit dem entgegen gesetzten Zeichen ist), gewählt. So wählten sich West und Chodowiecky die Trennungen von Regulus, und von Galas, und — — Hogarth einen Ausmarsch von Truppen in den Krieg. Allerdings ist letzterer ein unerschöpfliches Feld für einen Mahler, Kenntniß menschlicher Natur zu zeigen, wenn er welche besitzt. Denn: erstlich: wo ein paar tausend Soldaten zu einem gefährlichen Krieg ausmarschiren, da kann man sicher rechnen, daß ihnen zwey oder drey Paar tausend Herzen nachziehen, ein jedes nach seiner Art. Dieses geht ohne große Revolutionen in Stellungen und Minen und dergleichen unmöglich ab.

Für das zweite, wird in manche Wunde, die durch eine plötzliche Trennung größer werden muß, von manchen zu viel Wein oder Brantwein gegossen, und zwar von beiden Seiten, und diese Palliativ-Curen bringen oft die seltsamsten Wirkungen hervor. Drittens, fesselt die herrliche Sannitscharen-Musik tausende von Ohren, und dort! der schöne Officier tausende von Augen. Ach! ist es nicht Jammer Jammer Schade, daß ein so schönes junges Blut gegen den Antichrist marschiren und die Disteln von Schottland düngen soll! Hierüber entsteht in vielen unter diesen tausenden eine gewisse Unaufmerksamkeit auf manche Güter dieser Welt, vornehmlich Goldbörsen, Taschenuhren, Schnupstücher, ja sogar silberne Schuhschnallen; dieses

macht sich dann eine andre Classe von Menschen, die, gerade umgekehrt, über dem beständigen Denken an die Güter dieser Welt, Janitscharen = Musik und schöne Soldaten vergessen, zu Ruß, und entledigt jene gefühllosen Anstauer von dem, was ihnen doch nunmehr gleichgültig geworden ist. Ich meine, der Beutelschneider und der Mauser haben hier freyes Spiel und reiche Erndte, zumahl in Middlesex, das man, wo nicht das wahre Gosen, doch gewiß die eigentliche Attika der Beutelschneider und Mauser nennen könnte. Diese unwandelbare Beschäftigung der Augen erzeugt überhaupt eine Blindheit gegen alles übrige, und folglich also für manchen eine Art von Nacht, worin er seine verliebten Beutelschneiderereyen ungescheut ausüben zu

können glaubt. Und Vierten s spielen auch hier Patriotismus, wahrer und falscher, und kriegerischer Muth, wahrer und affectirter, ihre mannigfaltigen Rollen. Von allem diesen hat Hogarth auf diesem Blatt Proben gegeben. Schade, daß sich diese Proben sogar auch auf den letzten Artikel der dritten Abtheilung erstrecken, da man doch hier weder die Janitscharen-Musik hört, noch auch bey dem in Kupfer gestochenen Grenadier lange verweilt, und überhaupt der ganze Aretinische Muthwillen nichts werth wäre, wenn man ihn nicht bemerkte. —

Links im Vordergrund erblicken wir eine Abschieds-Scene. Es ist ein Tambour außer Reihe und Glied, der, wo nicht von seiner Frau, doch von etwas dieser Art, und einem jungen Lei-

beßerben von nicht sonderlicher Schönheit am Achselband zurückgehalten wird. Wie man aus des Kerls Miene sieht, so haben beide sein Herz nicht sonderlich gefesselt, allein sie haben ihn am Achselband, und das hält. Sie scheinen, ehe er sein nicht mehr ganz junges Blut gegen den Prätendenten verspricht, ihm die letzten Blutstropfen einer andern Art aussaugen zu wollen, und an diesen scheint ihm fast mehr gelegen zu seyn, als an denen, die dem Vaterland gehören, wenigstens gewiß mehr als an dem Fleisch und Blut von ihm, und deswegen verbeißt er die Lippen und verzieht den Mund. Im Ganzen scheint der Kerl doch mit Geduld zu leiden. Etwas böses Gewissen ist wohl hiervon die Ursache, und dann vornehmlich, wie ich glaube, die Trommel

die er zu rühren anfängt, um sich nicht durch die Argumente erweichen oder aufbringen zu lassen, die aus den Deffnungen des Weibes und des Knabens sehr richtig hervor zu strömen und nichts weniger als Sophistereyen zu seyn scheinen. Dieser Einfall ist vortrefflich, und es ist wirklich eine Frage, ob es nicht gut wäre, wenn mancher Ehemann die Trommel schlagen lernte, und dieses Instrument im Hause immer nicht weit von sich hängen hätte. Nur befürchte ich bey dem allgemeinen Gebrauch zweyerley: 1) daß mancher zumahl unaufgeklärter Ehemann, noch ehe er die Trommel umgehängt oder zurechte gestellt hätte, schon von den Stöcken Gebrauch machen möchte, und 2) daß alsdann des Trommeln in den Häusern den ganzen Tag über

kein Ende werden, und manches ansehnliche Haus von dem Durchreisenden eher für eine Tambour-Academie, als für die Wohnung friedliebender Bürger gehalten werden möchte. — Daß ein kleiner allerliebster Junge von einem Pfeiffer zu dieser Scene zu pfeifen anfängt, ist eminent Hogarthisch.

In der Mitte ist eine ähnliche Abschieds-Scene, nur mannigfaltiger; auch scheint bey der einen Parthey mehr wahre Empfindung zu herrschen, so wie von der andern die Ueberredungsmittel kräftiger sind. Der Auftritt würde sogar rührend seyn, wenn sich Hogarth hätte maßigen können. Allein wenn er irgend einmahl eine Saite des menschlichen Herzens anschlägt, die sanftere Gefühle erwecken

und allmählich den Beschauer zu melancholischen Vergnügen hinführen könnte, so ist er im Augenblick mit der Sourdine bey der Hand, um zu verhindern, daß sie nicht zu stark und nicht zu lange tönt. Der Mann ist nämlich ein schöner, reinlicher, und, wie man selbst noch durch die launenvolle Miene sieht, ein braver und redlicher Grenadier. Allein, lieber Himmel, die Grenadier sind auch Menschen! Er hat nämlich das Unglück gehabt, daß man an der Person, die er an dem rechten Arm führt, nur zu deutlich sieht. Sie zauset ihn nicht beim Achselband, sondern hat ihn freundlich am Arm gefaßt, an welchen sie sich sanft anlehnt, mehr ihn noch etwas zu begleiten, als zurückzuhalten. Der linke Arm ruht auf dem hohen

Leib, nicht um dahin zu weisen, wenigstens nicht bloß allein deswegen. (Hogarth meint es nämlich so gut mit diesem armen Tropf, daß er ihm nicht alles Anständigkeitsgefühl raubt); Nein! sondern sie hat ein Körbchen an diesem linken Arm hängen, worin das Bild des Herzogs von Cumberland, und das Lied: God save the King, mit deren Verkauf sie sich jetzt kümmerlich nährt, liegt, und dieses Körbchen erfordert diese Lage des Arms zugleich mit. Durch diese Waare werden des Mädchens Patriotismus und Religionspartey angedeutet. Die Ansprüche die sie macht, sind so gerecht, als sie deutlich sind; auch scheinen sie gerecht befunden zu werden, obwohl ihre Augen etwas zu suchen scheinen, was sie nicht finden; allein wie

ist es möglich i e h t zu helfen! In diesen Proceß mischt sich, wie einige glauben, das rechtmäßige Weib, wahrscheinlicher aber wohl die abandonnirte Geliebte des Grenadiers. Auf dem Mantel hat sie ein Kreuz, (auch ein sprechendes Zeichen ihrer religiösen sowohl als politischen Gesinnungen,) einer wahren Kreuzspinne, und ein Teufel von einem Weibe, deren ohnehin nicht sehr reizendes Gesicht nochmehr durch die Wuth bey dem Anblick ihrer sanftmüthigen und schönen Gegnerinn verstellt wird. Ihr ganzer Anzug hat bey allem weiblichen in den einzelnen Theilen etwas Patermäßiges im Ganzen. Unter ihrem Arm trägt sie ebenfalls allerley Blätter, die Zeugen ihrer Gesinnungen, z. B. The Jacobite Journal, und die London Evening

post. In der Rechten aber hält sie hoch auf, ein damals berühmtes Blatt, hier zu einem Prügel zusammengerollt, womit sie auf den Grenadier losschlägt, the Remembrancer, den Denkfettel. *) Drollig ist es allerdings, wiewohl immer redlich, daß der Prügel die Declaration seiner Gerechtsamen und Absichten zugleich im Druck enthält und mitbringt. Eine vornehme, aber nunmehr leider veraltete Art den Krieg anzufangen! Jetzt brügelt man sich sicherer ohne Manifeste. Hogarths Einfall gewinnt noch sehr viel mehr, wenn man den

*) Ich habe dieses Wort im Deutschen mit Fleiß gewählt, weil es bei uns ohngefähr so wie das englische, außer dem Begriff von Erinnerung, auch den von einer eignen Art der Bewirkung derselben, nämlich von Schlagen, unter sich begreift.

ganzen Titel des Journals kennt, und sich dabei unter jenes Volk zu versehen weiß: The Remembrancer or a weekly stab on the face for the ministry. Der Denkfzettel, oder wöchentlicher Backenstreich für das Ministerium.

Kläger und Beklagte haben wir nun in dem Soldaten und den zwei Weibern gesehen, aber oben erscheint auch unvermuthet ein Richter, nämlich ein nicht mehr ganz nüchterner Sergeant, mit einem Gesicht, das die Natur wohl für ein anderes Element als das, worin die Fußgarde lebt, bestimmt zu haben scheint. See, Salz- wasser und Eiche, ist der Character. In seinen Händen hält er einen Remembrancer, den Spondon, ganz gegen das häßliche Weib aufgehoben

der also vermuthlich den Streit bald endigen wird. Daß ein sonst ehrliches Mädchen einem braven Kerl von seiner Compagnie vernünftige Vorstellungen thut, davon leuchtet die Billigkeit selbst diesem Eichenholz und Salzwasser ein, allein daß zu gleicher Zeit der Antichrist, in Gestalt einer Jacobitisch-Jesuitischen Kreuzspinne, ihr Gift auf den braven Kerl ausläßt, das leidet die Ehre nicht.

Gleich hinter dieser Scene, zur Rechten, umarmt ein Soldat ein Milchmädchen. Ob es eine neue Verbindung en passant ist, oder der letzte Riß kurz vor der völligen Trennung, ist schwer auszumachen. Auf ihren Schultern sieht man hier das Joch, woran sie die Eimer trägt. Diese vorübergehende Blindheit des

Soldaten und Milchmädchen macht sich ein schlauer Kerl zu Nutz, und gießt sich den Huth voll Milch. In dem dieser Milchraub vorgeht, kommt ein Pastetenbecker mit Pastetchen auf dem Kopf des Weges, und ein Unterofficier, der mit der einen Hand auf diese Scene hinweist, um den Pastetenbecker aufmerksam darauf zu machen, raubt ihm mit der andern eine seiner Pastetchen.

Aber der Pastetenbecker! welch ein Kopf! Sicherlich einer der lebendigsten, die Hogarth's Griffel je hervorgebracht hat, und vermuthlich ein Portrait. Es ist unmöglich diesen Mund, der weit genug geschlikt ist, ein Pastetchen auf einmahl aufzunehmen, hier aber sich bloß auseinander zieht um Freude und Wohlbehagen auszulassen, anzusehen

ohne selbst mitzulächeln. Wie das
 seine Obergebiss auf der untern ge-
 spannten Lippe so süß ruht! und wie
 entzückend sich die Mundwinkel auf-
 wärts ziehen, als wollten sie selbst dem
 todtesten Stück des menschlichen Ge-
 sichts, ich meine der Gegend zwischen
 Aug und Ohr, Leben geben! Wer in
 aller Welt würde einem solchen Ge-
 sicht keine Pastetchen abkaufen! —
 Allein bei allem dem ist es ein loser
 Vogel; es ist etwas Schadenfreude
 mit unter dem, was die Grazien sei-
 nes Gesichts hier enthüllt; er scheint
 mit der Hand andeuten zu wollen, daß
 man den Milchdieb nicht stören soll,
 weiß aber nicht, daß er in demselben
 Augenblick seinen Lohn für diese men-
 schenfreundliche Gesinnungen empfängt.
 So geht es in der Welt! Endlich ver-

dient noch der kleine Schorsteinfeger-
Sunge bemerkt zu werden, der mit
ironischem Lächeln, dem Milchdiebe
seine Mütze hinhält, und um eine Mütze
voll bittet.

Zwischen dem alten Tambour und
dem Mädchen, daß der Grenadier an
dem rechten Arm führt, erblickt man
zwei Herrn. Der erste ein Jacobite,
der die Früchte seines noblen Pa-
triotismus mit Pflaster überklebt an
der Stirne trägt, der zweite ein Fran-
zose, sind vermuthlich hier den Zug —
ein wenig zu beobachten. Die Erklä-
rer sagen: der Franzose bringe dem
andern gute Nachrichten, nämlich von
einer Landung eines Corps Franzosen
in England, und über dieser herrlichen
Nachricht verschiebt sich die Perücke
des getreuen Unterthanen, und läßt,

prophetisch die Ehrenzeichen sehen, welche das Jahr darauf, seine ganze Parthen bei Culloden so reichlich einerndete *).

Neben dem Kopf des Jacobiten hat Hogarth, wie durch ein Ohngefähr, aber gewiß vorsätzlich, den Kopf eines Kindes, welches von einer zerlumpten, häßlichen Mutter in einem Laken auf dem Rücken getragen wird, hingestellt. Das Angesicht dieses Kindes ist voll wahrer, himmlischer Unschuld, und setzt das Fratzen Gesicht dieses Schurken noch tiefer herab, so wie die Mutter

*) Culloden ist ein Ort in der Grafschaft Murray in Schottland, wo eben diese Truppen, die hier ausmarschieren, unter Anführung des Herzogs von Cumberland, am 27. April 1646 die gesammten Rebellen auf das Haupt schlugen und gänzlich ruinirten.

mit dem ihrigen, welches noch über da-
eine Tobackspfeife zieht, die nicht unan-
genehme Bildung der armen Schwan-
gern, neben welche es zu stehen kommt,
desto mehr erhebt.

Die Gruppe der Figuren im Vor-
grund zur Rechten gehört zusammen.
Auf der Erde liegt ein Soldat, der in
eine der Wunden, von denen ich oben
geredet habe, viel zu viel Brantwein
gegossen hat. Er sieht sich also genö-
thigt, nachdem er eine seiner Gama-
schen bereits verloren hat, und die
andere sogleich verlieren wird, sein Pri-
vat-Lager schon am Ende der Stadt,
aus der er marschiren wollte, aufzu-
schlagen. Dieses thut er ziemlich un-
geschickt, nämlich unglücklicher Weise
am Ufer eines von denen nicht recht
durchsichtigen, auch nicht immer ganz

flüssigen Privat=Seen, die man im Deutschen Mistpfützen zu nennen pflegt. Mit dem obern Theil seines ziemlich schweren Körpers hält er noch zur Zeit bloß das Littorale besetzt, dahingegen die Beine, zumahl das Rechte, bereits gegen die Frösche zu kreuzen angefangen haben. In dieser Noth versucht einer seiner Cameraden ihm Wasser einzugießen. Die Arznei aber kömmt leider! wie viele Arzneyen, nicht hin, wo sie hinkommen soll, sondern hier, neben den Magen vorbei, in die Patrontasche, jedoch ohne die Schuld des Arztes. Der Patient nämlich verwirft mit Unwillen, was ihm der Arzt vorschreibt, und greift vielmehr nach einem Hausmittel, welches ihm eine nicht mehr ganz junge Dame verordnet und einschenkt — nach einem Glas Brant=

wein. Daß man den Folgen eines Rausches, wovon der beste Theil bereits verschlafen ist, mit einem zweyten vorbeugen kann, ist eine alte Regel; allein ich wüßte nicht, daß das Verfahren dieses Frauenzimmers in unserem gegenwärtigen Fall irgend etwas für sich hätte, es müßte denn die bekannte Erfahrung seyn, daß, wenn der Blitz eingeschlagen und gezündet hat, nichts die Flamme so geschwind löscht, als wenn er zum zweytenmahl ins Haus schlägt. Das Kind auf dem Rücken der Mutter, greift gierig nach dem Arzneymittel, welches die Mutter dem Patienten zumißt, und aus dem Sammerbild, welches dessen Gesicht darstellt, sieht man daß es leider! nur zu sehr mit dieser Universalmedicin bekannt ist.

Unten an dem dießseitigen Ufer des

Sees stehen ein Paar junge Hühnchen auf den Behen mit ausgebreiteten Flügeln. Man hat Hogarth getadelt, und nicht begreifen können, warum er diese friedliche, furchtsame Geschöpfchen hier, in diesem Tumult, so ganz ohne Noth aufgestellt habe. Hierbey muß ich einmal für allemal erinnern: Ein geschickter Zeichner mag zwar freylich an Hogarth hier und da genug zu tadeln finden, und das mit Recht, allein man hüte sich ja vor allen Tadel von der Art des so eben erwähnten; man behält gewiß am Ende Unrecht. Getadelt habe ich ihn auch dieser Hühnchen wegen nie, aber unerklärbar war mir denn doch auch ihre Erscheinung hier, und ich fing wirklich einmal an sie für junge Entchen zu halten, die etwa der Soldat, als

er sein Lager zum Theil in ihrem Element nahm, auf den Strand gejagt hätte. Auch glaube ich noch, daß diese Erklärung den Künstler nicht schändet, zumal wenn das kleine Vieh auf der Flucht, allenfalls mit dem Kopf an der Erde, wäre dargestellt worden. Ich hatte mich aber doch, wie ich nachher gelernt haben, sehr geirrt. Es sind wirklich Hühnchen, die deswegen hier, leider! bloß aus Angstlichkeit beherzt, dem Tumult trohen, weil der Arzt ihnen ihre Mutter entführt hat, deren einer Fuß und Flügel auch wirklich aus der Patronentasche desselben hervorstehen. Dieses hatten Hogarth's Tadler und ich in dem Tumult übersehen. Vermuthlich würde der Schalk auch die Töchter mitgenommen haben, wenn sie größer gewesen wären, oder man sich

auf einem Marsch mit der Education solcher Krabben abgeben könnte, mit welchen in der Welt Gottes nichts anzufangen ist.

Zur Rechten des Knieenden Arztes sieht man einen treuen, nur (Schade!) heute für das Vaterland etwas betrunkenen Soldaten. Er schreitet mit lahmer Gravität einher, und schneidet mit seinem Bayonet die Luft die ihm im Wege ist entzwen.

Ein andrer Soldat legt dem zunächststehenden Stillschweigen auf, weil er ein Faß mit Genever, das vor ihm hergetragen und hier vom Gedränge etwas aufgehalten wird, angebohrt hat, und daraus in seine Wasserflasche zapft. Der einem Gewächs ähnliche Vorsprung auf seinem Backen, ist nichts weiter als der Griff des Nagel-

bohrers, den er durch die Böhne gesteckt hat um die Rechte frey zu behalten, nicht um die Deffnung zur gehörigen Zeit zu verstopfen, denn man sieht auch keine Spur von einem Pflock, sondern sich im Fall der Noth zu wehren. Ohne Pfropf in der Hand und noch dazu so tief angebohrt! Hydraulisch richtig freylich, aber sonst durchaus abscheulich. Hogarth kannte diese Classe seiner Landsleute, wie es scheint, durchaus. Diese Scene hängt sehr gut mit einer andern zusammen, die Lessing aus dem siebenjährigen Kriege, ich habe vergessen wo, erzählt. Bey einem Durchmarsch der alliirten Truppen durch Feindes Land zur Kirschenzeit, plünderten die deutschen Truppen die Kirschenbäume zunächst am Wege, ließen aber doch den Baum

stehen; der Britte aber hieb, um keine Zeit zu verlieren, den Baum ab, und plünderte ihn, bequemer, neben sich auf dem Wege.

Der junge Mensch, den man ebenfalls hinter dem Faß sieht, ist ein militärischer Stutzer mit Einbildungskraft, etwas zu hoch gespannt, und einen Bopf, etwas zu hoch gebunden.

In der Gegend, wo jetzt der Zug sich befindet, wird (sehr zur Unzeit) Wäsche getrocknet; ein Mädchen, das man zur Hüterinn darüber gesetzt hat, wird daher von einem Grenadier etwas stark unterhalten, bloß um einem andern Grenadier Zeit zu verschaffen, eben diese Wäsche für sich hinter Finchley (12 englische Meilen von dieser Stelle) zu eignem Gebrauch in Ordnung zu bringen. —

Die betende und himmelschreiende Figur, oben rechter Hand, ist eigentlich, wie auch schon der ganze Apparat beweist, die Abtissinn eines Jungfern Klosters, dessen Bewohnerinnen man Nonnen nennt, eben so wie Lucas a non lucendo den Namen haben soll. Sie scheint eigentlich den Abmarsch so vieler Gerechten zu bejammern, die ihr Kloster bisher reichlich dotirt haben. Das Billet-doux auf dem Spondon wird von einer der Nonnen mit Verachtung angesehen, und die Hand einer andern reicht einem unten stehenden Krüppel einen Schilling zu, zum Zeichen, daß noch nicht alles Gefühl von Anständigkeit und Milde von diesen Weltpriesterinnen Cytherens gewichen ist, oder richtiger, zum Zeichen, daß auch das

Lafter um Eingang zu finden, nicht selten die Larve der Tugend vorhalten muß.

Fast in der Mitte des Blattes ist ein Wagen, auf dem unglaublich viel liegt, wovon die, die darauf sitzen nichts wissen. Vorzüglich bemerkenswerth sind zwey häßliche alte Weiber, mit sich allmählig nähernden Tabackspfeifen, deren Rauch auch wirklich oben freundschaftlich zusammenfließt, contrastirt mit dem was Hogarth Schönheit nennt. Die an sich geringfügige Gruppe ist von allgemeiner Natur und ohne Erklärung verständlich. Unten, auf dem festen Lande, geht hingegen manches vor, was eines geringen Aufwandes von Worten für manche Leser werth seyn möchte. Die beiden nackten Kerle mit rasirten Köpfen, sind offenbar en rapport gebracht,

und bereit, mit geballten thierischen Magneten in der Gegend der Herzgrube oder des Kopfes einander Erisen zu bereiten, die nicht selten den ewigen Schlaf nach sich ziehen. Der Engländer heißt dieses sich *Boren*. Ich weiß nicht ob je die Philosophie dieser Art zu argumentiren eines Blicks gewürdigt hat. Sie verdient es gewiß. Menschen, die dem Staat nicht mit dem Kopf sondern mit Leibeskraft dienen sollen, können unmöglich anders pro gradu disputiren und Magister werden, als durch solche öffentliche Siege über einen kräftigen Opponenten. Lasten tragen wäre auch etwas, allein wo erkannte man da den Muth in Gefahr und edle Verachtung des Todes, die der Staat doch auch bey seinen menschlichen Maschinen nicht selten nöthig hat. Es ist

unglaublich, was für Credit wiederholte Siege hierin einem Manne bey dem Volk geben. Broughton, Futral, Tring, Ryan, Johnson (nicht der Verfasser des Wörterbuchs), Humphreys und Mendoza, letzterer ein Jude, sind verewigte Nahmen, die mit Respect genannt werden, und wovon ihn einige noch jetzt öffentlich gebieten. Vor kurzem (1789) hat diese Kunst sehr Eingang gefunden, und Mendoza hat eine Schule errichtet, die selbst von Vornehmen besucht wird, auch Humphreys hat seine Academie; beyde weichen in verschiedenen Dingen von einander ab, etwa so wie Oxford von Cambridge auch. Artig ist die sehr richtige Bemerkung, die man gemacht hat, daß die Mode sich zu boren, gemeiniglich, wo nicht

selbst immer in die Rhetorischen Zeiten fällt, doch gewiß jenen bald folgt, oder umgekehrt die B o r e n = A c a d e m i e n von den R h e t o r = A c a d e m i e n verdrängt werden; zum sichern Beweis wie nah diese Künste einander in der Natur liegen. Wir haben auch wirklich im Sommer 1788 eine neue Bestätigung dieser Wahrheit gesehen. H u m p h r e y s und M e n d o z a disputirten mit S h e r i d a n und B u r k e zu gleicher Zeit und gleich stark, allein das Gros der Nation schien mehr für die F a u s t als die Z u n g e gestimmt, jetzt aber soll, wie Hr. v. A r c h e n h o l z in seinem Brittischen Merkur (August 1788) bemerkt, es sich wieder zur Z u n g e zu neigen anfangen. —

Um die Borende herum steht ein dichter Kreis von Zuschauern und von

Richtern, den gerechtesten, die sich denken lassen, weil es keine Verordneten sind, sondern Naturgefühl sie selbst wählt, und zugleich mit ihnen hunderte von andern, die die Contre-Rolle halten. Ich habe oben gesagt, daß ich nicht wüßte, ob die Philosophie je einen Blick auf einen Kreis englischer Boxer geworfen habe. Hier fügt sich alles so ganz ohne menschliche Verordnung, und so ganz ohne alle Rücksicht auf irgend eine Convenienz und so gerade aus der Natur, daß sicherlich etwas wahres und festes darin ist. Es entsteht alles zu schnell um dem Raffinement, und nach Ort und Zeit zu ungewiß, um der Besteckung Raum zu geben. Wenn es wahr ist, daß die Seele ihren Körper baut, so baut sich hier der kämpfende Mensch durch Affinität aus andern

Menschen einen solchen Kreis von Nebengeschoßfen um sich her, die seinem Recht und seinen Vollkommenheiten günstig seyn werden, weil sie sind, was er ist, und weil ihnen in der nächsten Stunde begegnen kann, was ihm jetzt begegnet. Diese transitorischen Rückfälle eines gesitteten Volks, in den Stand der Natur, sobald es Noth thut, verdienen mehr Aufmerksamkeit, als ich hier einschärfen kann und darf. —

Einer unter unsern Zuschauern zur Rechten hebt den Stock auf, und es scheint fast, als wolle er auf einen streitenden zuschlagen; das will er aber nicht, und wollte er es in Ernst, so wäre die Folge: die Krise des ewigen Schlafs, welche die ungeschworne aber gerechte Menge in ihm erwecken würde. Es scheint vielmehr einer der

jungen Herrn zu seyn, die, so lange sie einen Stock in der Hand haben, nicht wirksam seyn zu können glauben, ohne ihn wenigstens aufzuheben; er will bloß Muth einsprechen.

Linker Hand, etwas erhaben über die Uebrigen, steht in einer Pechkappe, ein berühmter — Schuhflicker, gewöhnlich Jockey James genannt. Er lebt und webt in den beiden Streitenden, und weist jeden bey einem Fehltritt in seinem eignen (des Schuhflickers) Selbst zurecht, so wie die geübtesten Kegler noch oft der Kugel mit dem Bein nachhelfen, nachdem sie schon lange aus der Hand ist, oder wie man einer stumpfen Papierscheere mit sympathetischer Bewegung der Kinnlade sichern Schnitt und Schärfe mittheilen zu können glaubt. Prästabilirte Har-

monie ohne Einfluß, wie es sich auch gehört.

Dieses Blatt, eines der größten dem Format nach, und an Figuren reichste die Hogarth je verfertigt hat, ist dem Könige von Preussen Friedrich II. gewidmet, dessen militärischer Ruhm schon damahls (1745) in London so mächtig widerhallte, daß dieses eigensinnige, unbiegsame, alles außer England verachtende Geschöpf voll Bewunderung lauschte, und diesen Tribut seines Beyfalls, den größten den es geben konnte; dem großen König zollte.

Ausser dem, was wir hier erzählt haben, ist dieses Blatt noch mit einer Menge von Nebengeschichtchen ausstaffirt, die zu entwickeln es hier an Raum fehlen würde, wenn es auch der Ort

verstattete, welches leider! der Fall nicht ist.

Zum Beschluß merke ich nur noch an, daß die zwey Dörter, die man in der Ferne auf zwey Hügeln liegen sieht, die schönen Dörfer Highgate und Hampstead sind. Ueber dem letzten liegt das verewigte Caenwood, worin jetzt (1789) einer der größten Männer die England, und vielleicht einer der größten die die neuern Zeiten hervorgebracht haben, Lord Mansfield, sein Otium cum dignitate genießt.

Den so eben erklärten Kupferstich gab Hogarth, wie mehrere seiner übrigen, auf Subscription heraus. Man subscribirte $7\frac{1}{2}$ Schilling. Wer noch auf 3 Schillinge darüber unterzeichnete, also die halbe Guinee vollmachte, bekam ein Loos zu einer Lotterie, worin

der einzige Preis das Original-Gemählde selbst war. Von 2000 solcher Loose wurden 1843 abgesetzt, die übrigen 157 schenkte Hogarth dem Findelhaus, welches auch das Gemählde gewann. Der verstorbene Herzog von Ancaster bot demselben 300 Pfund Sterling dafür, ob er es erhalten hat wird nicht gesagt. Hogarth hat also für das Gemählde und 1843 Abdrücke gegen 6000 Thaler gezogen, und es ist wohl gewiß, daß nicht alle Subscribenten zugleich Loose werden genommen haben. Was mag nicht nach der Hand verkauft worden seyn, da der Abdruck eine halbe Guinee kostete; da die Werke dieses Mannes von jedem Fremden gesucht werden, und ich z. B. allein der Wittwe zwey vollständige Exemplare der Werke, eines für einen Freund

in Deutschland, und eins für mich abgekauft habe. Wenn man dieses bedenkt, so wird man nicht zu viel sehen, wenn man annimmt, der einzige Marsch nach Finchley habe unserm Künstler 8000 Thaler eingetragen. Das wäre fast für einen Proviant-Commisair dabey zu viel.

Außer den allgemeineren Commentatoren Trusler, Rouquet, und dem Verfasser der Explanation of several of Mr. Hogarth's prints. London, 1785. 8., hat dieses Blatt noch einige besondere erhalten; eine steht in einer Monatschrift: The Student, Vol. II. p. 162. die Nichols in seinem Werk hat abdrucken lassen, aus dieser habe ich vieles gebraucht. Eine andre: in the old Woman's Magazine (dem Magazin für alte

Weiber *) (wie sie wohl dahin kommen mag?) habe ich nie gesehen.

Ich habe oben vergessen zu erinnern, daß der kleine Pfeiffer und der kleine Schorsteinfeger, ersterer von dem Herzog von Cumberland, damahls neuerlich in die Garde gebracht, seiner Schönheit, so wie der zweyte seines besondern schelmischen Blicks wegen (das will in London beides was sagen) berühmt, unsern Künstler wirklich gefessen, und für diese Geduld eine halbe Crone jeder bekommen haben.

Z u s ä t z e.

Unglaublich ist der Beyfall, den dieses Gemählde gleich nach seiner Er-

*) Ein solches Magazin fehlt uns Deutschen noch, jedoch leider! bloß dem Titel nach.

scheinung erhalten hat. Es kann eine Zeit kommen, sagte Gray, wo man wegen der Unbestimmtheit der englischen Sprache den Styl in Joseph Andrew und Tom Jones veraltet und unverständlich finden wird; allein die Personen die Hogarth's Pinsel im Marsch nach Finchley verewigt hat, werden ewig verständlich bleiben, und die Nachwelt so lange ergötzen, so lange das Findelhaus, worin es aufbewahrt wird, zur Ehre unserer Nation besteht *).

Hogarth, der keine Gelegenheit versäumte, die mahlerischen Scenen zu beobachten, die eine große zusammengedrängte Menschenmasse darbietet, und der die interessantesten Physiognomien schnell mit dem Bleistift

*) *S. Gray's Inn's Journal, Vol. I. Nro. 20.*

auf seine Nägel zeichnete, beobachtete persönlich den Ausmarsch der Truppen, und hat viele kleine Umstände belauscht, die seinem Bilde einen unschätzbaren Werth geben. Allein es ist zu bedauern, daß er uns keinen Commentar dazu geliefert hat, denn was die Erklärer und der Verfasser eines Briefs an den Marschall Belleisle *) von dem Bilde sagen ist sehr dürftig.

Nach Herrn Nichols, soll Hogarth nur drei Porträte angebracht haben; den Pastetenbecker, den Pfeifer und Schorsteinfeger; allein nach andern Erklärern findet man auch einen gewissen Jacob Henriques und den Lord

*) S. Description du tableau de Mr. Hogarth qui represente la Marche des Gardes à leur rendezvous de Finchley, dans leur route en Ecosse. 8.

Albemarle Bertie unter den Zuschauern, so wie auch den Schuster Socken James. Der Lord Albemarle Bertie, den unsere Leser als Präsidenten beim Hahnengefecht kennen, steht bei der Gruppe der Boxenden und hat noch ziemlich gute Augen, dagegen er auf dem Blatte mit dem Hahnengefecht, das aber auch neun Jahre später erschien, fast ganz blind vorgestellt ist. Der Schuster Socken James erscheint als Kampfrichter bei den Boxenden, und ist in den Annalen der edlen Boxkunst eben so unsterblich geworden wie sein Sohn durch seinen Zweikampf mit dem tapfern Tom Swallowd.

Der Jacobite, mit dem Schurken-
gesicht, ist wahrscheinlich auch ein Por-
trät. Im Original hat er einen

grauen Rock und eine gewürfelte Weste (plaid), wodurch Hogarth sein Vaterland Schottland andeuten wollte.

Einige halten die abandonnirte Geliebte des Grenadiers, wie sie Lichtenberg nennt, für die Mutter des schwangern Mädchens; allein es ist sehr unwahrscheinlich, daß zwischen Mutter und Tochter eine so große Verschiedenheit religiöser und politischer Meinungen geherrscht habe, daher Lichtenbergs Erklärung unstreitig die richtigste ist.

Man erblickt auf unserm Blatte hie und da einige Sachen, die sich eher mahlen als beschreiben lassen. Woher kommt es wohl, daß unsere Ohren feinscher als unsere Augen sind? Liegt vielleicht der Grund darin, daß wir gewisse

Dinge auf einem Bilde sehen und uns dennoch so verstellen können, als sähen wir sie nicht? Dagegen es nicht so leicht ist, eine Zweideutigkeit anzuhören, und dabei die Miene eines Unwissenden anzunehmen? Der Gegenstand, den wir meinen ist nicht wichtig. Ein Soldat, der, wie es scheint, lieber zu einem Arzt als nach Schottland ginge, und von dem Liebesgott eine empfindlichere Wunde als diejenige erhalten hat, von der die Dichter reden, ist in einem Privatgeschäft begriffen, das ihm Schmerzen verursacht. Bei dieser Gelegenheit liest er den Anschlagzettel eines Quacksalbers, der in solchen Fällen Linderung verspricht. Er dreht dem Zuschauer schamhaft den Rücken zu, wird aber dennoch von einem Mädchen belauscht, das sehr bescheiden die

Hand vor die Augen hält. Der Quacksalber ist der Franzosendoctor Rock, den Hogarth auch auf dem Blatte, daß den Morgen darstellt, predigend und Pillen empfehlend, abgebildet hat. Was ihm der mag gethan haben?

Die Gruppe der Weiber, welche die Boxenden theils mit gelassener, abgehärteter Miene, theils mit innigem Wohlbehagen betrachten, ist vortreflich. Ich vermuthe, daß die beiden Kämpfer Broughton und Slack sind, die man fast in derselben Stellung unter den Skizzen von Hogarth antrifft *).

Broughton war der größte Boxer seines Zeitalters, und hat seine Kunst

*) *S. Ireland's Graphic illustrations, T. II. p. 20.*

zum höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht. Er pflegte sich gemeiniglich seinem Gegner gerade, mit ausgebreiteten Ellbogen und zusammengedrückten Fäusten zu präsentiren (perfectly square in der Kunstsprache), und konnte daher mit beiden Fäusten gleich geschickt fürchterliche Schläge austheilen. Der alte Herzog von Cumberland, den man in effigie auf einem Schilde im Vorgrund zur Rechten erblickt, war Broughton's Gönner, und verwettete wenn sein Liebling boxte ungeheure Summen. Broughton blieb lange Sieger, mußte jedoch endlich dem tapfern Slack unterliegen, und betrat nun die Bühne nie wieder. Sein Ruhm war dahin, und seine Schule ging auseinander. Herr Ireland hat verschiedene Anschlagzettel ab-

drucken lassen, worin Broughton seine Box-Academie zu öffnen verspricht *). Was noch mehr unsere Meinung zu bestätigen scheint, ist dieses, daß wie Hr. Nichols **) versichert, Broughton in der Nähe von Tottenham-Court-Nurfern, also gerade auf dem Platz, den wir hier erblicken, ein Amphitheater zum Boxen hatte errichten lassen. Es wurde aber in der Folge, auf Befehl der Regierung, die dergleichen Spiele nicht mehr dulden wollte, nieder gerissen.

Das Haus zur rechten Seite im Vorgrund ist ganz mit Freudenmädchen angefüllt, deren Rang, durch ihr verschiednes Costume und durch die

*) Ebend. Tom. II. p. 123.

**) p. 243.

Zimmer die sie bewohnen, angedeutet wird. Sie stehen unter der Aufsicht der Mutter Douglas *). Die Katzen auf dem Dache, sind ein passendes Emblem der Bewohnerinnen.

Was das Original-Gemählde betrifft, so soll das Colorit, nach dem Urtheil der Kenner, nicht viel taugen, und einem Auge, das an den Farbenzauber von Tenier und Zoffani in ähnlichen Vorstellungen gewöhnt ist, mißfallen. Es hat völlig das Ansehen eines colorirten Kupferstichs.

Hogarth hatte die Absicht das Gemählde Georg II. zu widmen, und schickte es nach Windsor. Der König, der zwar ein guter Krieger aber kein

*) S. Ireland, T. I. p. 304.

Kunstkenner war, hielt das Bild für eine Satyre auf seine Truppen, und schickte es mit Unwillen zurück. Nun widmete es Hogarth Friedrich dem Großen, den er seltsam genug einen Encourager of arts nennt. Hogarth, der mit der Feder nicht fertig werden konnte, schrieb unter die ersten Abdrücke: Dedicated to the King of Prussia. Diese sind äußerst selten.

Wir müssen bei dieser Gelegenheit die Käufer der Original Kupferstiche vor einem Betrug warnen, der ihnen leicht gespielt werden kann. Man hat nämlich viele Abdrücke ohne Unterschrift (*avant la lettre*) gemacht, die man theuer verkauft, aber nichts werth sind, weil die Schrift während des Ab-

ziehens mit Papier bedeckt worden ist. Betrachtet man den Stich aufmerksam, so wird man an einigen Stellen die Spuren des retouchiren leicht wahrnehmen können. Der Kupferstecher des Originals ist Sullivan, und war ein origineller Mensch. Während er sich mit dieser Platte beschäftigte, mußte ihn Hogarth bei Tag und Nacht einsperren, denn, war er einmal aus dem Hause entwischt, so ließ er sich in einem Monat nicht wieder blicken und schwärmte in London umher*).

Uebrigens hat Hogarth, weil er das Gemählde dem Findelhause schenkte, den Grund zu den Exhibitionen gelegt, die in der Folge für die Mahler-Academie in London so

*) Ireland, T.III. Appendix. p. 353.

ehren- und gewinnvoll und für das
Publikum so unterhaltend geworden
sind. S. Strange's Inquiry in to
the Rise and Establishment of the
Royal Academy of Arts in London.

LXXIX

1779

LXIV

1778

1777

1776

1775

1774

1773

1772

1771

1770

1769

1768

1767

1766

1765

1764

1763

LXIV. LXV.

Vorher und Nachher.

LXIV. LXV.

Before and After.

Vorher und Nachher.

Hogarth verfertigte diese zwei Bilder im J. 1736 auf Ansuchen eines etwas ausschweifenden Edelmanns, dessen Name keine Erwähnung verdient. Er soll es zwar bereut haben; da sie aber in allen Sammlungen seiner Werke mit aufgenommen worden sind, so theilen wir sie hier der Vollständigkeit wegen mit.

Von dem Werth solcher Vorstellungen zu reden, ist hier der Ort nicht. Wer an den Künstler moralische Forderungen macht, wird mit Hogarth

unzufrieden seyn; wer die Blätter aber nur als Kunstprodukte betrachtet, dem müssen sie wegen des Ausdrucks der Figuren und ihrer Gruppierung gefallen.

Eine Beschreibung würde hier am unrechten Orte stehen. Es ist nur ein Fingerzeig nöthig, und den kann und muß unsere Feder dem Grabstichel überlassen. Das Einzige, worauf wir den Leser aufmerksam machen, ist das Gemählde in dem Zimmer, das einen Amor darstellt, der eine Rakete in die Luft steigen läßt. In Nro. II. ist sie ausgebrannt und sinkt herab.

LXVI.

Ueber zwei kleine Hogarthi-
sche Kupferstiche.

LXVI.

Ueber zwey kleine Hogarthi- sche Kupferstiche.

1.

Die Invitations Karte.

Es wird nicht leicht unter uns, oder überhaupt in der gesitteten Welt, einen Mann von Geist und Geschmack geben, der den Namen Hogarth nicht kennt. Auch ist der Mann in seiner Art gewiß so einzig, als Raphael in der seinigen, so verschieden auch die Wege seyn mögen, die beide zu ihrem Ruhm betreten haben. Man hat zwar von Hogarths Namen, so wie von Raphaels, Miltons,

Horazens, Anakreon's, Fontanes öfters Gebrauch gemacht, neuere Künstler und Dichter zu loben und aufzumuntern, allein im Ernst kann es nicht geschehen seyn. Wenn ihn irgend Jemand übertroffen hätte, oder ihm nur gleich gekommen wäre, so wüßten es die Deutschen, die seit einiger Zeit alles wissen, gewiß. Es kann für einen Zeichner, der nur etwas Beobachtungs-Geist besitzt, nicht schwer seyn, ein paar Gesichtchen darzustellen, die irgend einen Affect ausdrücken oder rege machen; aber solche Zeichnungen verhalten sich immer zu einer Hogarthischen Darstellung, wie ein paar Theophrastische oder Brayer'sche Charaktere zu einem Shakspearischen Stück. Den allgemeinen Beifall hat er, wie große

Schriftsteller den ihrigen, der Darstellung allgemeiner menschlichen Natur, und der Sprache zu danken, die man in Lissabon so gut versteht als in Moscau. Allein außer diesen Zeichen, die seinen Werken die Verständlichkeit versichern, so lange als sie dauern werden, bedient er sich, um denselben einen Reiz für sein Zeitalter besonders zu geben, einer Menge anderer, die mit der Zeit verlöschen werden, auch wohl zum Theil schon verloschen sind; auch selbst die allgemein verständlichen sind öfters so angebracht, daß sie nicht jeder gleich für wichtig hält, und also einen Gedanken entbehrt, den er so gleich würde gefunden haben, wenn er nur das Zeichen für wichtig gehalten hätte. Hogarth's Werke haben dieses mit den Werken der Natur ge-

mein, daß nichts bei ihnen ohne Absicht ist. Er erreicht seinen Hauptzweck selten ohne Mittel, die nicht zu mehreren dienen, oder selbst wieder Zwecke sind. Wer sollte denken, daß er in dem Stück die Biergasse, das eigentlich bloß zur Ehre des englischen Biers verfertigt ist, zugleich dem berühmten Dr. Hill und einem bekannten Mahler der damaligen Zeit, Stephan Liotard, die empfindlichsten Hiebe versetzen könne? Ein schwitzender Tagelöhner ruht mit einem großen Packet Bücher, den er wegbringen soll, aus, und trinkt einen Krug Porter mit einer Inbrunst, die sich ohne die größte Theilnehmung kaum ansehen läßt. Unter den Büchern zeichnen sich aus: Dr. Hill's Critik über die königliche Societät,

I. Die Invitations Karte. 69

Lauder on Milton u. s. w. und dieser Pack ist an einen Coffermacher auf St. Pauls Kirchhof wohnhaft adressirt. Bekanntlich werden die Coffer in England häufig mit Maculatur inwendig beklebt. Und dieses ist die Satire. Dem Coffermacher hat er noch überdas den drolligsten Namen Mr. Pastem gegeben (eigentlich soviel als Paste'em: verkleist're sie oder Kleister drauf). Aber viel schöner noch und wirklich unnachahmlich schön, ist die Satire auf den Mahler Liotard. Dieser, so wie es mehreren Mahlern geht, konnte schlechterdings gar nichts mahlen, was er nicht in Natur vor sich hat. Hogarth stellt also einen Weißbinder vor, der auf einer Leiter steht, um ein Bierschild zu mahlen: Das Stück soll eine

Bouteille werden; um nun diese richtig zu treffen, hat sich der Mann eine wirkliche Bouteille an einem Strumpfband an die eisernen Verzierungen des Schildes aufgeknüpft, nach welcher er beim Farbenmischen mit solcher Sorgfalt und seitwärts geneigtem Kopf hinäugelt und hinvisirt, als wenn es das Portrait einer Königin werden sollte. —

Hogarth hat eine große Menge Werke geliefert. Sie belaufen sich auf 180, und darunter sind alle Platten, die zu einem einzigen Werk gehören, nur für Eins gerechnet *). Rechte

*) Und gleichwohl bestehen seine Kupferstiche zu Aubry de la Motraye's Reisen aus 12 Blättern in Folio, die zu Beaver's military punishments of the ancients aus 13 und die zum kleinen Hudibras aus 17 Blättern 2c. 2c.

I. Die Invitations Karte. 71

Abdrücke von den besten darunter verkaufte seine Witwe im J. 1784 für 13 Guineen, und die Analysis of Beauty mit zwei Kupferstichen für 15 Schillinge *). In der That enthält diese Sammlung das vorzüglichste, und alles, worauf sich der Ruhm des Verfassers hauptsächlich gründet. Vollständige Listen seiner Werke finden sich nebst vielen vortrefflichen Erläuterungen in Sir Horace Walpole's Anecdotes of painting in England, im 4ten Theil, und vorzüglich in einem vortrefflichen Werk des gelehrten Buchdruckers Nichols, das den Titel führt:

*) Man hat vor zwei Jahren die Hogarth'schen Kupferstiche in England sehr schön nachgestochen, die guten Abdrücke aber sind sehr theuer.

Biographical anecdotes of William Hogarth. London, 1782, und zwar nach der zweiten Ausgabe.

Die Titel Bignette zu diesem Buch, stellt eine Invitations-Karte vor, womit Hogarth einmal seinen Freund Mr. King zu einer Pastete im Wirthshaus zur Bischoffsmütze einlud, und welche zeigt, auf was für eine seltsame Weise sich die Laune des außerordentlichen Mannes zuweilen auch bei den kleinsten Gelegenheiten äußerte. Es stellt eine Pastete vor, und oben drauf eine Bischoffsmütze. Um diese Vorstellung geht in einiger Entfernung eine runde Einfassung, außerhalb dieser ist zur rechten ein Messer und zur linken eine Gabel. Innerhalb der Einfassung über und unter der Pastete und zu beiden Seiten derselben, stehen

die gewöhnlichen Einladungs- Complimente der Engländer, allein nach den Worten at dinner (beym Mittagessen) steht noch: to Eta, Beta, Py. Es wird manchem schwer werden zu rathen, was Hogarth damit wollte. Er meint nämlich die drei griechischen Buchstaben η , β , π , die der Engländer wie Ita, Bit a, Pen ausspricht, aber eben so liest er auch die Worte to eat a bit of pie (einen Bissen Pastete zu essen).

Ueber den Werth dieses Einfalls zu urtheilen, ist hier der Ort nicht, genug er entsprang aus dem Kopf, dem wir die Marriage à la Mode und die herumstreichenden Comödianten zu verdanken haben, und deswegen wird er aufbewahrt.

LXVII.

2.

Eine Scene aus Pope's
Lockenraub.

Dies kleine Blatt ist mehr für die Geschichte der Werke Hogarth's, und dessen an Apotheose grenzende Verehrung in England merkwürdig, als wegen seines innern Werthes. Es stellt die Scene aus Pope's Lockenraub vor (Canto IV. 121.), wo Sir Plume den von Belinden erhaltenen Auftrag, die Locke von dem Räuber zurückzufordern, ausrichtet. Der Künstler hat den Augenblick gewählt, da Sir Plume dem Baron

ckel hat man nachher Abdrücke gemacht. Von diesen Abdrücken existiren wahrscheinlich nur drey. Der, wovon Herr Samuel Ireland *), der Verfasser der Graphic illustrations of Hogarth, seine Copie genommen hat, welche Hr. Kiepenhausen hier mit möglichster Treue geliefert, ist in dem Besitz des Lord Orford (ehemaligen Sir Horace Walpole). Ein zweiter Originalabdruck wurde im Jahr 1786 in der Auction eines Herrn Gulston für drey und dreyßig Pfund Sterling verkauft, das sind etwa numero rotundo zweyhundert Reichsthaler. Wahrscheinlich war Hogarth damahls nicht über

*) Er muß nicht mit seinem Vetter, dem Verfasser vom Hogarth illustrated verwechselt werden, der John heißt.

siebzehn Jahre alt. Sollte der Verstoß gegen die Einheit des Orts, da hier Belinde in demselben Zimmer sitzt, wo die Locke zurückgefordert wird, vorsätzlich seyn, so wäre dieses und die Figuren der Damen, die aber etwas von dem Milchmensch haben, doch schon eine Spur von der Laune, die sich nachher im Paulus vor dem Felix zeigte. Aus dem Text des Herrn Ireland erhellet, daß dieses nur der bloße Umriß des Stücks ist, und daß es auf der Dose selbst mit Schraffirung und Schatten und Licht ausgeführt war.

In einer andern Auction wurden drey und dreyßig kleine unbedeutende Blätter mit 270 Pfund Sterling (1620 Rthlr.) bezahlt, da noch im Jahr

1775 die vollständige Sammlung seiner Hauptwerke, gebunden, von dessen Wittwe für 13 Guineen (83 Rthlr.) verkauft wurde. Selbst diese Thorheit einzelner Glieder eines reichen Volks, macht dem Ganzen immer Ehre, und wirkt in der Summe zur Erweckung des Genius mit. Die Verehrung der Heiligen ist überhaupt sehr mannichfaltiger Art. Der eine verehrt sie als Richtschnur seines eigenen Lebens, der andere

„Halb Opfer=Dch, halb Priester“ schlachtet sich in Demuth vor ihrem silbernen Bilde mit der Augsburger Probe im Nacken, und ein dritter küßt ein paar Spühlumpen, die die Tradition für Fragmente ihrer Hemden ausgiebt. Wenn nur der Ruhm eines Mannes im Munde der Weisen lebt,

das Mitschneiden der Steine ver-
dirbt niemahls was.

Z u s a t z.

Die Erklärung dieses Blättchen
vom sel. Lichtenberg ist so vollstän-
dig, daß wir nichts hinzufügen können.
Wir bemerken daher nur, daß die Liebe
der Engländer zu den Hogarthischen Ku-
pferstichen in den letzten Jahren mehr
zu als abgenommen hat, indem die
Pracht der neuen Ausgabe in Druck,
Papier und Verzierungen nicht höher
getrieben werden kann. Auch seine
Gemählde steigen immer höher im
Preise. Ein Bild, aus dem Leben des
Liederlichen, wurde im J. 1802 von
einem gewissen Hrn. Christies für
580 Guineen gekauft! Der vorige

80 LXVII. 2. Eine Scene aus 1c.

Besitzer, Hr. Soane, gab nur 22
Guineen dafür. Es ist weit schlechter
als die Marriage à la Mode ausge-
führt, welche der bekannte Banquier
Angerstein vor einigen Jahren für
1384 Pfund Sterling, also für 8304
Rthlr. an sich gebracht hat!! S.
Gentleman's Magazine T.
LXXII. p. 181.

LXVIII.

Leichtgläubigkeit, Über-
glaube und Fanatismus.

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY

ASTOR LENOX TILDEN FOUNDATION

500 FIFTH AVENUE, NEW YORK, N. Y.

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

1891

LXVIII.

Credulity, Superstition and Fa-
naticism.

a Medley.

Leichtgläubigkeit, Aberglauben
und Fanatismus.

Eine gemischte Gesellschaft.

(Mit der Unterschrift aus 1. Joh. IV. V. 1.)

Herr Walpole sagt von diesem
Blatt unsers großen Künstlers, daß
es an tiefer und nützlicher Satire, das
größte sey, was sein Griffel je hervor-
gebracht habe. Wenn auch dieses Lob
etwas übertrieben seyn sollte, so scheint
es denn doch, daß es unter allen Ho-
garth'schen Blättern dasjenige ist,

welches am ersten verdiente (wenigstens in dieser betrübten Zeit) unter jede Haustafel gestochen zu werden. Der Anblick erweckt Schauer und Entsetzen, und doch ist hier alles wahr. Ja manches paßt so sehr auf unsere Zeiten, und uns, die doch H o g a r t h nicht kannte, daß der Leser den Kupferstich füglich zu einigen Abhandlungen in der bleibenden Berliner Monatschrift als Erläuterungen kann beibinden lassen. Es war und ist so, und — — wird so bleiben; dieses vermehrt den Schauer und das Entsetzen. Der Jammer ist nur, daß solche Augen als hier vorgestellt sind, nicht mehr sehen, und solche Ohren nicht mehr hören, was zu ihrem Frieden dient; allein vielleicht ist es so mit aller Satire, mehr zur Warnung

für die draußen als zur Besserung derer, die drinnen sind. —

Man glaubt Hogarth habe durch dieses Blatt die Methodisten lächerlich, oder wohl noch mehr, verabscheuungswürdig machen wollen; und freylich sieht man hier die Namen Whitfield's und Wesley's *), welches die Muthmaßung rechtfertigt. In wie weit aber alsdann die Satire gerecht oder ungerecht wäre, zu entscheiden, ist hier der Ort nicht, auch

*) Ersterer ist der Stifter der Methodisten Secte, und der Letztere sein Nachfolger im Amt, der aber doch vom erstern in einigen Stücken abweicht. Wesley lebt noch jetzt (1787) in einem sehr hohen Alter. Was auch von den Anhängern dieser Männer Böses und mit Grund gesagt werden mag, so trifft doch das wenigste darunter sie selbst.

ist es nicht nöthig. Wenn wir nur darin eins sind, daß es solche Thoren und Betrüger, als das Blatt darstellt, überall giebt, so kann es uns gleichgültig seyn, zu wissen wie sie heißen, und welche Secte die meisten liefert.

Der Schauplatz ist ein Tabernakel, und hier sehr gut gewählt. Wenn jeder Gesellschaft und jedem Versammlungssaal diesseits der Thür des Tollhauses etwas ähnliches jenseits correspondirt, so hat auch das Tollhaus sein Tabernakel; und thörichte Leichtgläubigkeit und Aberglauben halten sich alsdann gewöhnlich zu dem Zimmer, worin die Kanzel steht. Religion so wie die Liebe, erhält sich auch noch in jenen Gewölben des bürgerlichen Todes am längsten.

Zu den auf diesem Blatt vorgestellten Thorheiten und Ausschweifungen liefert freylich London allein mehr Beispiele als ganze Gegenden andrer Länder, nicht eben immer zum Beweiß besonderer Vorzüge der letzteren. Ewiges Brantweintrinken, Tobackrauchen, Kartoffelbäuche, dumpfige Stuben und ein zwölfstündiges Federbad in jeder Nacht wiederholt, thun oft Wunder hierin, und wenn sie auch Tugend nicht befördern, so machen sie doch zu Ausschweifungen unfähig, und das ist immer etwas. Manche Leute werden vor lauter Kränklichkeit nicht krank, und wer keine Vernunft mitbringt, hat wenigstens keine zu verlieren. In Berlin ist das Volk abergläubischer als in Wien. Ich zweifle ob in letzterer Stadt Rosenfeldt viel zu ent-

siegeln oder der Monddoctor viel Patienten würde bekommen haben. Von dem systematischen Aberglauben, der an manchen Orten von den Kanzeln gelehrt wird, und von den Wundern heiligen Schnitzwerks und heiliger Weissbinderarbeit rede ich nicht. Der Erklärer dieser Blätter war daher einmal willens, den Berlinischen Pöbel gegen einige Angriffe, die auf ihn geschehen sind, zu vertheidigen, nicht seinen Aberglauben, sondern das, was ihn dazu fähig macht. Der Aberglaube des römischen Volks hing wohl gewiß mit seinem Edelmuth zusammen, und das Londonsche, welches von dem übrigen Europa so sehr bewundert wird, ist das Volk, das sich im April 1750, als ein elender Kerl von der Garde der Stadt den Untergang weissagte, zu

tausenden davon machte, und zu hunderten auf den Heerstraßen in Kutschen schlief. Es ist ein bekanntes Histröchen, daß ein Kerl, dem sein Bettcammerad sagte, er sollte aufstehen, der jüngste Tag sey da, denselben kaltblütig fragte, ob man schon posaune, vermuthlich, weil er sich noch einmal auf das andere Ohr legen wollte. Diese Rede ließe sich keinem Engländer andichten, plattdeutsch wird sie auf einmal natürlich wahrscheinlich; posuonet se all?

Die Hauptfigur auf der Kanzel ist der selige G a ß n e r völlig, nur heißt er hier St. Moneytrap (St. Geldfang), wie man aus einem Brief sieht, den er so eben durch einen Expressen vom Himmel und zwar F r a n-

co bekommt. Ein kleiner Cherub, der sich mit einer Postillionsmütze versehen hat, apportirt ihn, in Ermangelung der Hände, mit dem Munde. St. Geldfang scheint irgend etwas auf die Versammlung zu canoniren, vermuthlich Gluch oder Weissagung. Der Donner muß heftig seyn, den wirklich ist das Schallbrett, der Resonanzboden der Kanzel, so davon gesprungen, daß man mit einer Hand hinein kann. In der linken Hand hält er den Teufel und in der Rechten, wo ich nicht irre, seine Großmutter, oder sonst jemand aus der Familie, wie man aus dem gemeinschaftlichen Schnitt des Unterfinns, und aus einer gewissen Bonhommie sieht, die um beyder Lippen schwebt. Ersterer hat den Rost in der Hand, worauf bekanntlich die Seelen gebraten

werden, und letztere reitet auf einem Besen zugleich mit einer schwarzen Familienkatze, welcher sie indessen die Brust reicht. Beides sind, wie es scheint, geschnitzte Bilder, die St. Geldfang an Schnüren hält, und aus seiner geistlichen Gewehrkammer gerade für heute mit auf die Kanzel genommen hat, zur Beförderung der — reinen Lehre. Im Eifer stürzt ihm die protestantische Pastorenperücke vom Kopf, und reißt zugleich den heiligen Schein mit sich fort, und hier geschieht ein Wunder: der vermeindliche Protestant steht in völliger Tonsur da. (S. Hrn. Nicolai's Reisen und die Berl. Monatschrift.) Auch fährt der Chorrock vornen auseinander, und da bekommt man noch etwas zu sehen, nämlich den Har-

lekin *). Was würde man nicht noch mehr zu sehen bekommen, wenn es nicht die Kanzel bedeckte! An der Kanzel hängt noch mehr geistliches Schnitzwerk, nämlich drey Gespenster-Geschichten; eine von einer gewissen Frau Beal, welche in der Vorrede zur englischen Uebersetzung von Dr. Lincourt über den Tod erzählt stehen soll; die zweite Cäsars Geist mit den Dolchen in der Brust, und die dritte von Sir George Willers, Waters des Herzogs von Buckingham, der von einem gewissen Felton zu Portsmouth ermordet wurde. Man sagt nämlich, er sey einem seiner Be-

*) Es wird nicht sowohl auf den Harlekin der Farce, als den der Pantomime angespielt, der bekanntlich sich in Alles verwandelt, um nur seinen Zweck zu erreichen.

dienten erschienen, und habe ihn von der Verschwörung Nachricht gegeben, man habe aber nicht darauf geachtet. Vor dem Priester liegt ein Blatt, mit den Worten: I speak as a fool (ich red' als ein Thor) und dieses wollen wir ihm gerne auf sein Wort glauben und weiter gehen.

Unter der Kanzel steht der Rüster des St. Geldfangs um Amen! zu sagen. Ein rechtes Sinnbild des Fanatismus, mit Flügeln und Krallen. Er weint, so wie die Cherubim ihm zur Seite, und eine untere Figur. Auf dem Pult stehen im Original die Worte: continually to cry: wir weinen ewiglich. Ueberhaupt wird hier viel geweint, eigentlich über das stinkende Ich, wie das Kunstwort heißt. Das herabhängende

Blatt enthält eine Stelle aus Whit-
field's Hymnen ohngefähr folgenden
Inhalts:

Wir flehn, giebst du uns Lieb', o Herr!
Um weiter keinen Himmel mehr.

Der Leser bemerke die Glorie um
das Wort Liebe, sie hat ihre Be-
deutung, wie wir gleich sehen werden.
Unten im Winkel ist einer eingeschlaf-
en, dieses macht sich ein kleiner wohl-
gewachsener Souffleur mit Schwanz
und Hörnern (ein netter diable de
poche) zu Nutz, ihm privatissime
einige seiner kleinen Grundsätze der
Moral, auf den Behen stehend, zuzu-
flüstern.

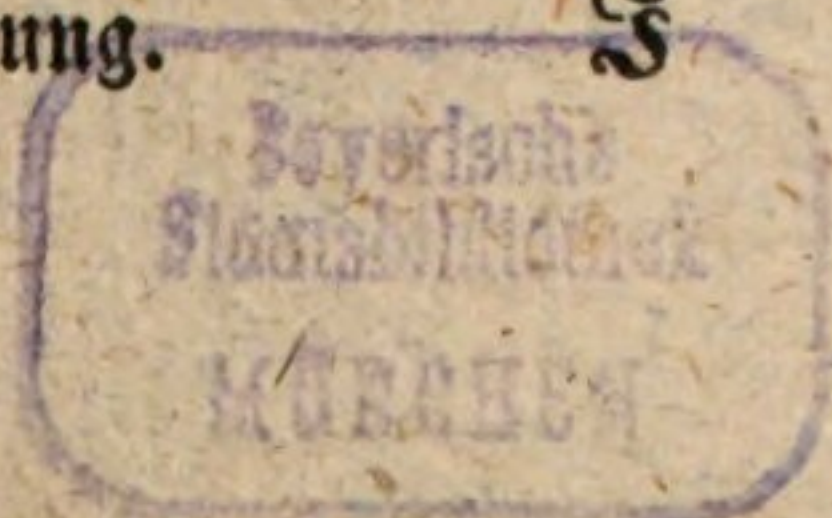
Rechter Hand, im Vorgrund, fällt
das Thermometer der Schwärmeren
in die Augen. Die Kugel desselben
ist ein menschliches Gehirn, welches

Truſler, der ſonſt dieſes Blatt umſtändlicher und beſſer erklärt als irgend eines, mit eben ſo ſchlechter Kenntniß der Phyſiologie als der Quelle der religiöſen Schwärmeren für ein Herz hält. Es ſtehet auf Weſtley's Predigten, und Glanvil's Tractat von Hexen, vermuthlich um den Siedepunct zu beſtimmen. Am Gehirn hängt nur noch ein Ohr, das andre vielleicht an irgend einer Pillorie. Die Punkte, die auf der Scale angegeben ſind, ſind von der Kugel aufwärts gezählt: Selbſtmord, Tollheit, Verzweiflung, fireß Herzensweh, Todeskampf, Kummer, Niedergeſchlagenheit, Laulich, hier iſt die mittlere Temperatur; nun wirds plötzlich heißer: Liebesgluth, Fleiſchesluſt (mit

einer Glorie), Entzücken, Zuckungen, Tollheit (über der mittlern Temperatur, vorher hatten wir sie drunter), und endlich der Rasepunct auf einem Wölkchen angegeben, aus welchem ein paar Cherubim in ihre Trompetchen stoßen. Hoggarth muß keine sonderliche Idee von diesen Geschöpfen Morgenländischer Phantasie gehabt haben. Aus der Glorie um den Lustpunkt hier, die wir vorher um das Wort Liebe gesehen haben, läßt sich, wie Trusler ganz richtig bemerkt, schließen, daß Hoggarth habe andeuten wollen, diese Leute halten jene Liebe im Liede mit dem Siedepunkt der Wollust auf dieser Scale für einerlei. Oben über dem Thermometer, ist wie ein Savoyarden-Hygrometer zwischen zwey

Säulchen, die Geschichte des Gespenstes von Cocklane angebracht *). Dieses Gespenst machte um das Jahr 1762 sehr viel Aufsehen. Ein Mädchen von 12 Jahren sagte nämlich, sie würde, wo sie auch schlief, beständig von einem Geist gequält, der an dem Betäfel entweder kratzte oder pochte. Der Geist hier linker Hand ist nach Art einer Mumie vorgestellt, dergleichen auf diesem Blatt mehrere vorkommen, in der Linken hält er den Hammer, womit er klopft, und in der Rechten das Instrument womit er kratzt. Der Glaube an dieses elende Märchen nahm sehr überhand, und es sollen sich, zumal in den beiden obern Facultäten, Männer von ihm haben einnehmen

*) Ein Gäßchen in London, in der Gegend von Smithfield.



lassen, hinter denen man so etwas nicht hätte suchen sollen. So sagt man. Allein gerade bey diesen, sollte ich denken, ist der Beyfall zu suchen, vorausgesetzt, daß ihnen das Licht wahrer Naturkenntniß nicht vorleuchtet. Sie werden meistens schon auf Schulen und Universitäten gewöhnt, Dinge ohne Untersuchung zu glauben, wogegen das Gespenst von Coßlâne bloße Kleinigkeiten sind. Der Imperator und die Tradition sind wahre Tyrannen für den, der außer ihnen weiter nichts kennt. Das ganze Thermometer-Bret wird durch einen kleinen Trommelschläger gekrönt, der auf einem Postament mit Flügeln (wieder die Cherubim) steht. Auf dem Postament steht der Name Ledworth. Auch dieses ist ein Gespenst, von dem

sich wahrscheinlich das bekannte Lustspiel *Addisons*, das Gespenst mit der Trommel herschreibt. Auch dieses hat viele hingerissen. Die Geschichte ereignete sich schon im Jahr 1661, da zu *Tedworth* in *Wiltshire* ein Windbeutel mit einer Trommel unter allerley Vorwand, wie der Katzenfänger zu *Hameln*, mit einem falschen Paß umherzog, und vermuthlich wie letzterer aus andern Absichten als Katzen zu fangen, oder andern als zu werben, wenigstens nicht für den König. Ein gewisser Friedensrichter Namens *Mompesson* fand den Betrug aus, steckte den Kerl ein, nahm ihm die Trommel und verwies ihn des Landes; unglücklicher Weise nahm er die Trommel ins Haus, diese trommelte nun in der Mitternachtstunde beständig, so

daß es noch zu Hogarth's Zeiten wiederhållte.

Zur Rechten unter der Kanzel finden sich zwey Figuren mitten in der Wildniß religiöser Schwärmeren auf dem Pfade der Natur, der immer noch durch jene hinläuft, unvermuthet zusammen; in ihren Augen lassen sich selbst durch alles das Gespenster-Unwesen und die Verwirrung die St. Geldfangs Donner in ihnen gestiftet haben mag, die kräftigern Spukereien der kleinen blinden heidnischen Gottheit nicht verkennen, die das Herz des Mädchens bereits überrumpelt zu haben scheint, noch ehe das Gespenst von Cocklane, das ihr hier mit dem Lichtchen in den Brüsten gesteckt wird, die Belagerung anfängt. Von 4 Händen, die hier bey diesem Paar erscheinen, sind,

jetzt wenigstens, bloß noch zwey ganz unschuldig. Was den Erklärer dieser Blätter hier vorzüglich aufmerksam gemacht hat, ist das weiche, gestreckte Haar des armen Sünders hinter die Ohren gestrichen. O! er hat dieses so oft gesehen, bey Köpfen die der Kühlung von innen bedurften, daß dieser Zug einer von denen war, die ihn zuerst auf Hogarth's Shakespearisch-triebmaßige Beobachtung aufmerksam gemacht haben. Schade, daß die Haare hinten aufgesteckt sind; doch der Mann ist noch jung und also vielleicht ein heiliger Stutzer. Der Leser, der noch nicht Erfahrung hat, bemerke ja das weiche gestreckte Haar hinter die Ohren gestrichen. Es wird ihn nie trügen. Der Krauskopf schwärmt selten, das schlanke Haar

nimmt jede Frisur an, zumal wenn die rechten Brenneisen daran kommen. —

Die Geschichte mit dem Mensch, das da auf der Erde liegt, hat mehr Geistesverwirrung verursacht, als irgend eine. Es heißt Mary Tofts aus Godalmin, welches man wegen des Glaubens, den sie da fand, nachher in Godliman anagrammatisirt hat; es soll so viel heißen, als die Gerechten oder die Gläubigen. Sie gab vor, sie hätte Quadrillinge von Caninchen gebohren. Sie erblickten hier das Licht der Welt im vollen Gallop. Ihre Farbe würde Hr. Hencke zu Hildesheim anzugeben wissen, wenn nur die Farbe der Unterröcke der Dame bekannt wäre. Sie kommen da hervor wie auf Subscription. Der Betrug wurde mit so vieler Kunst gespielt, daß ein gewisser

Dr. St. André, ein Mann der selbst am Hofe beliebt war, und noch nachher beliebt blieb, das Opfer der Geschichte wurde. Er wurde völlig betrogen. Sie heißt bey den englischen Ammen The rabbit Women (die Caninchen=Heck=rinn), und ist nunmehr in die Mythologie der Ammenstuben förmlich recipirt. Sie liegt, wie man sieht, in Convulsionen, sogar das Liqueurglas, das ihr eine Hand reicht, hat sie abgebissen. Mit St. André und dieser Dame ließe sich ein ganzer Artikel füllen. Der Erklärer hat alles in Händen, was dazu gehört diese Scene auszumahlen; allein die gegenwärtige Leinwand verträgt die Farben nicht, womit es geschehen mußte.

Ihre Nachbarin ist ein bekanntes Schuhpußer = Mensch, die gebogne

Stecknadeln, Schuster = Zwecke, und Stücke Hufeisen spent. Aus einem Versehen der Zeit mehr als des Kupferstechers, hat sie Whitfields Journal im Korbe hinter sich. Es sollte eigentlich das Wochenblatt von Glarus seyn. — Es war so, und wird so bleiben. — In der Hand hält sie eine Bouteille, von welcher der Kork abfliegt, und sogleich erscheint der in die Bouteille gebannte Geist mit seinem Lichtchen. Man bannte ehemals die Geister in Bouteillen mit gährender Materie angefüllt, und es konnte so an Erscheinungen nicht fehlen. So spüht noch jetzt der Champagner in Gesellschaften. Priestley hat über diese Dämonologie geschrieben. Unsre ruchlosen Zeiten heißen diese Geister Luftsäure, und erlauben ihnen aber doch

noch einige Verwandtschaft mit dem, der in der Luft herrscht.

Der Rabbine zur Linken, über der Kaninchen = Heckerinn verdient eine kurze Betrachtung. Er steht da vor dem bloßen Gemählde eines Altars, worauf mit der Aufschrift: blutig, das Opfer oder Toleranz = Messer liegt. Er ist, so viel man sehen kann, ohne Hemd, und knickt etwas zwischen den Nägeln der beiden Daumen, ich weiß nicht eigentlich, was. Indessen leuchtet doch im Ganzen die große Wahrheit der Schilderung ein; denn seitdem die Juden haben aufhören müssen, den Himmel mit Noast = Beef zu tractiren, so finden ihre Priester, leider! nur zu oft mehr Gelegenheit zu knicken, als zuschächeln, und das hat Hogarth vermuthlich sagen wollen.

Zur Seite des Rabbinen sitzt wieder eine abscheuliche Figur, mit dem Gespenst vor dem Munde, sie hält das Lichtchen vor die Oeffnung; so will es das innere Licht.

Hinter diesem Weibe steht ein umherziehender methodistischer Prädicant, vielleicht ein Schuster, der einem andern noch nicht eingeweihten Schuster, die Hölle im eigentlichen Verstand heiß macht. Die Haare des letztern sind vor Schrecken starr und wie papillotirt. Der erstere weist dabei auf einen Kronleuchter hinauf, der das schrecklichste auf dem ganzen Blatt enthält. Er hängt nämlich wie ein Globus im Tabernakel, zu einem gräßlichen Gesicht formirt, mit Augen, Nase und Rachen, wovon jedes ein Klima einnimmt. (Eigentlich die Hölle.) Man

muß sich der Schrecken der December-
nächte seiner Jugend ziemlich zu ent-
wöhnen gewußt haben, um sich hier
nicht selbst im Alter noch zu entsetzen.
Hier ist der geschmolzene Bleypfuhl,
der Schwefelsee und der Boden-
lose Abgrund. Unter der Nase
fließt Pech und Schwefel. Wie
ein Schnurbart stehen um den Rachen
herum die Worte: Schlund der ewi-
gen Verdammniß. Unter dem
Aequator ist die Zona horrida, außer-
dem gibt es da Schwefeloceane und
unbekannte Gegenden, auf deren Ge-
halt sich aus den bereits bekannten
schließen läßt. Ein gewisser Whitfiel-
dianer, ein Geistlicher, Namens Ro-
maine, soll sich die Hölle so gedacht ha-
ben. — Als wenn er da gewesen wäre!
Die Gruppen im Hintergrund sind

verständlich; sie gehören zu den Cherubim, die wie der Ausdruck heißt, ihr stinkendes Ich beweinen.

Oben bey der Kanzel hängt das Sonometer des Predigereindrucks an dem offenen Rachen und der Nase eines etwas weit in dieser Gegend gespaltenen Menschen; der Ring ist drollich durch d. eine Nasenloch gezogen; im Rachen steht, Blut! Blut! Blut! Blut; Entsetzlich! Der höchste Punkt ist the bulls roar, der Brüllpunkt! An der Seite herunter stehen die Worte: Whitfields Stimmleiter. —

Außerhalb dieses Tabernakels, jenseits eines Gitterfensters, steht ein Türke, der seine Pfeife raucht, und über den Unsinn innerhalb lächelt. Ich kann nicht läugnen, daß mich diese Posse im-

mer geschmerzt hat. Hogarth hat sicherlich hiermit seinen Unverstand verrathen, sie ist aber ihm, als einen launichten Kupferstecher sehr verzeihlich, denn, ohne durch mein Urtheil der zum Theil vortrefflichen Lehren Mahomets, die aber nicht befolgt werden, zu nahe zu treten, so ist wohl das türkische Volk, so wie es jetzt ist, das nichtswürdigste auf Gottes Erdboden.

Nun noch ein paar zerstreute Bemerkungen: An dem Stuhl zur Rechten der Kanzel ist ein Modell zu einer Sparsbüchse, die man allen Armen und Werkhäusern empfehlen kann. Denn einmal fällt das Geld so leicht hinein, als in jede andere, aber aus keiner fällt es beim geringsten Ruck wieder so leicht heraus. Kann auch als Mausfalle gebraucht werden, lauter Eigenschaften

die sie von der einen Seite den Armen selbst, und von der andern ihren Vorstehern empfehlen.

Das Schupukermensch hat ihr Geräthe auf eine Dämonologie gesetzt; am Schnitt des Buchs steht des Verfassers Name: König Jacobs I. Ich erwähne dieses Umstandes nur, um allem übeln Urtheil von jenem König vorzubeugen. Wer hieraus schließen wollte, Jacob I. sey ein Schwärmer gewesen, würde sehr irren. Die Zeiten brachten es mit sich. Vergleicht man seine Schrift mit diesen, so sinkt sie zu der Classe ganz kühler wohlgemeinter Werke herab, die gewisse Vorurtheile ernstlich vortragen, welche in manchen Ländern die Religion geheiligt hat.

Obgleich die hier vorgestellten Referenzen nicht alle einerley Art sind, und

in diesem Tempel von der Fackel der Aufklärung bloß der Ruß und ein Paar Pechflecken anzutreffen sind, so herrscht doch ziemlich viel Toleranz in demselben. Vielleicht hat Hogarth (wenn er anders etwas dabei gedacht hat) damit sagen wollen, was mir zuweilen einfällt: Menschen, die von mir in meinen Haupt- und Lieblingsmeinungen differiren, ganz gleichgültig, oder gar so anzusehen, wie die, die mit mir eins sind, dazu gehört entweder mehr rasende Unempfindlichkeit als man den menschlichen Geschlecht je wünschen, oder mehr Weisheit als man je von ihm hoffen kann.

Z u s a m m e n f a s s u n g.

Der Zweck, den Hogarth bei dem ersten Entwurf dieses Blattes hatte, war, die seltsamen Vorstellungen von Heiligen und Märtern, die man selbst auf den Mahlereien der ersten Italiänischen Künstler findet, zu verspotten *). Allein er verwarf die Platte, und führte den vor uns liegenden Kupferstich aus, wodurch er die Methodisten und vorzüglich den Chirurgus St. André lächerlich machte, der sich durch die Caninchenheckerinn täuschen ließ. Da die biographischen Nachrichten von diesem Mann nicht ohne Widerspruch und Verwirrung sind, und Lichtenberg die Geschichte der Caninchenheckerin nur mit wenigen Worten berührt

*) S. Ireland, T. III. p. 233.

hat, so wird es dem Leser vielleicht nicht unangenehm seyn, diese Begebenheit hier genauer zu erfahren.

Nathaniel St. André, von Geburt ein Schweizer, hatte mit dem berühmten Chevalier Taylor viel ähnliches. Er kam in seiner frühen Jugend mit einer jüdischen Familie nach London, und mußte sich, weil er arm war, sein Brod als Bedienter erwerben. Indessen hatte er viel Anlage zur Musik und Tanz, und brachte es darin zu einer gewissen Vollkommenheit. Er ging hierauf bei einem Chirurgo in die Lehre, machte einige glückliche Operationen, und wurde dadurch nach kurzer Zeit so berühmt, daß man ihn und den Franzosendoctor Rock für die ersten Wundärzte in London hielt. Er wurde sogar an den

Hof gezogen und von Georg I. sehr begünstigt. Allein ein Weib brachte ihn um seinen ganzen Credit, und machte ihn zum Gespött von ganz London. Die Sache ging folgendermaßen zu. Ein Chirurgus von Guildfort, Namens Howard, kündigte an, daß eine gewisse Mary Tofts Caninchen geboren hätte und noch mit mehreren schwanger sei. Dieß Gerücht verbreitete sich so schnell und fand so viel Glauben, daß, wie ein wahrhafter Schriftsteller versichert, fast Niemand in London ein Kaninchen essen wollte, aus Furcht ein Product der Mary Tofts zu erhalten. Lord Onslow ließ das Weib untersuchen, wurde getäuscht und stattete dem berühmten Arzt John Sloane einen Bericht darüber ab, der in dem brittischen Museum aufbe-

wahrt wird. Der leichtgläubige Whiston schrieb sogar ein Buch über wunderbare Empfängnisse, und glaubte, daß durch jenes Weib eine Prophezeiung im Buche Esra in Erfüllung gegangen sei. Nun kam die Sache auch dem Herrn St. André zu Ohren, der das Weib in ein Wirthshaus in Leicesterfields bringen ließ, um es daselbst mit einigen Wundärzten zu untersuchen. Allein er wurde durch die Gaukeleyen der schlauen Betrügerin hintergangen, und zwar auf eine Art, die wir hier nicht erzählen können. Da jedoch Einige seine Beobachtungen in Zweifel zogen, so gab die Königin Carolina dem berühmten Cheselden den Auftrag, die Sache streng zu untersuchen, und dieser große Arzt entdeckte augenblicklich den Be-

trug. Hiedurch verlor St. André sein ganzes Ansehen; die Kaninchen erschienen wieder auf der Tafel, aber zugleich eine zahllose Menge von Schmähschriften, unter andern von Swift und Arbuthnot, worin St. André beißend mitgenommen wurde. Man verspottete ihn, wo er sich blicken ließ; stellte die ganze Geschichte in Holzschnitte dar, und brachte sie sogar auf die Bühne zu Lincol'n's Innfields, wo Harlekin behauptete in ein Weib verwandelt zu seyn und Kaninchen gebahr. Dillingham ein reicher Apotheker, der mit St. André gewettet hatte, daß die ganze Sache eine Betrügerei sei, ließ für die gewonnenen zwanzig Guineen ein prächtiges Wapen stechen, das drei Kaninchen im Felde führt. Viele berühmte Aerzte

traten ebenfalls zusammen, eröffneten eine ansehnliche Subscription und baten Hogarth diese merkwürdige Begebenheit durch den Grabstichel zu verewigen. Dies geschah auch durch ein Blatt, daß die Unterschrift hat: Cunicularii or the wise man of Godliman in consultation, und im Jahr 1726 erschien *). Man sieht auf demselben den Herrn St. André mit einer Geige unter dem Arm, und die Wundärzte Richard, Manningham, Sainthill und Howard, die wahrscheinlich mit der Betrügerin in Einverständniß waren.

St. André suchte sich zwar durch eine Flugschrift öffentlich zu entschuldigen, aber sein Ruhm war unwiederbringlich verloren. Er zog sich daher

*) S. Ireland T. III. p. 334.

aufs Land zurück, nachdem es ihm gelungen war eine reiche Frau, Betty Molyneux, die ein Vermögen von 30000 Pfund hatte, zu heyrathen. Er starb 96 Jahr alt, im Jahr 1776, nachdem er fast alle seine Freunde und Feinde überlebt hatte.

Die Kaninchenheckerin, die sich in der Folge noch vieler groben Verbrechen schuldig machte, wurde im Jahr 1740 gefänglich eingezogen und starb im Jahr 1760. Man hat ein treffendes Bildniß von ihr, das Laguerre gemahlt und Faber in Kupfer gestochen. S. The Gazette or Daily London advertiser. Jan. 21. 1764.

LXIX.

Die Banf.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1911

CHICAGO, ILL.

U. S. DEPT. OF AGRICULTURE

PLANT INDUSTRY DIVISION

PLANT INDUSTRY DIVISION

PLANT INDUSTRY DIVISION

PLANT INDUSTRY DIVISION

PLANT INDUSTRY DIVISION

PLANT INDUSTRY DIVISION

PLANT INDUSTRY DIVISION

PLANT INDUSTRY DIVISION

PLANT INDUSTRY DIVISION

PLANT INDUSTRY DIVISION

PLANT INDUSTRY DIVISION

LXIX.

The Bench.

Die Bank.

Wir erblicken hier das Innere der königlichen Bank, oder vielmehr die Richter die im Jahr 1764 in diesem Gerichtshofe saßen. Es sind vier Porträte, und zwar ist der erste an der linken Seite William Noel, der zweite Sir Eduard Clive, der dritte Sir John Willes und der vierte Mr. Justice, in der Folge Graf Bathurst. Die großen Haar- massen der Richter scheinen übertrieben zu seyn, sind aber treu kopiert und werden noch unverändert beibehalten.

Diese Perücken hatten in England einen lächerlichen Ursprung. Saxton,

Hofnarr des Königs Heinrich VIII., war der erste, der einen solchen Kopfpuz trug, wobei die Locken ihm tief herab den ganzen Rücken bedeckten; auch findet man in den noch vorhandenen Rechnungen des Kammerzahlmeisters der damaligen Zeit folgendes Memorandum: "paid for a wig for Saxton, the King's fool, twenty shillings."

Die Absicht Hogarths mit diesem Blatte war, seine Freunde auf den Unterschied zwischen Charakter, Ausdruck und Caricatur aufmerksam zu machen. Allein es ist nicht ganz vollendet worden; noch am Tage vor seinem Tode, am 6. October 1764 arbeitete er daran.

Unter Hogarth's hinterlassenen Papieren findet man ein Fragment über Caricatur das viele glückliche Ideen

enthält. "Ich habe sehr oft bemerkt" sagt er "daß man den Ausdruck für das Höchste in der Malerei und Sculptur, die Caricatur aber für das niedrigste hält. Man glaubt nämlich, daß es jedem Kinde leicht sei Caricaturen zu kriecheln; allein man verkennt die wahre Bedeutung, und verwechselt Charakter und Caricatur, vielleicht wegen des ähnlichen Klanges der Worte. Charakter ist bestimmter Ausdruck, und das eigenthümliche und unterscheidende eines Gesichts; Caricatur aber eine Zeichnung, worin das besondere in der Bildung übertrieben, und ins possi-
liche übertragen wird. So hat der dritte Richter wirklich eine spitze Nase und ein vorstehendes Kinn, welche in der obern Reihe zur Caricatur verlängert sind."

Hr. Ireland (Graphic illustrations T. I. p. 165) hat ebenfalls eine Handzeichnung Hogarths bekannt gemacht, woraus man seine Idee über Caricatur am besten kennen lernt. Es sind drei Mannsköpfe; der erste stellt ein Gesicht mit einer Habichtsnase dar, wie man sie hie und da wirklich findet; der zweite hat eine längere Nase, wodurch das Gesicht lächerlich wird; der dritte endlich ist so übertrieben, daß er gar keine Wirkung macht.

Vergl. Ireland's illustrations T. II. p. 541. T. III. p. 363. im Appendix.

Das Original = Gemälde ist in dem Besitz eines Hrn. Edwards, weicht aber von unserm Kupferstich sehr ab. S. Nichol's p. 318.

Lichtenberg, Georg Christoph, / Dieterich, Heinrich, / Hogarth, William,

G.C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche

Bd.: Eilfte Lieferung

Göttingen 1809

Art. 184 a-10/12

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10258493-3

VD18 90973135